

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 76 (2005)
Heft: 9

Artikel: Begegnung : wie blinde Betagte und Kinder im Vorschulalter zueinander finden : "Aber ihre Augen sind ja offen"
Autor: Rizzi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begegnung: Wie blinde Betagte und Kinder im Vorschulalter zueinander finden

«Aber ihre Augen sind ja offen»

■ Elisabeth Rizzi

**Kinderlachen im Alters-Blinden-
wohnheim Mühlehalde in Zürich:
Seit etwas mehr als einem Jahr
ist auf dem Gelände eine Kinder-
Tagesstätte eingemietet.
Langsam und behutsam kommen
sich Junge und Alte näher.**

Der blonde Bub aus Südafrika streckt der alten Frau eine Holzkuh entgegen und lächelt. «Is this a cow, young boy?» Die englische Sprache bereitet Frau Mathieu* keine Mühe. Frau Mathieu lebt seit drei Wochen im Heim. Der zweijährige Nick besucht die WaKiTa (Wald-Kinder-Tagesstätte). Die Krippe ist im Zürcher Blinden-wohnheim Mühlehalde eingemietet. Heute treffen sich die beiden zum ersten Mal. Einmal im Monat ist Begegnungswoche zwischen Krippenkindern und Betagten.

«Wir wollen das Heim zu einem Dorf machen. Wir gehen hinaus. Und die Gesellschaft soll zu uns kommen», erzählt Fatima Heussler, die Leiterin des Blindenheims. Bereits seit längerer Zeit sind die Bewohner des Heims in Werbespots im Fernsehen und Kino zu sehen. Und von aussen kommen regelmässig Zivildienstleistende und Praktikanten ins Heim.

Seit etwas mehr als einem Jahr hat nun die WaKiTa die ehemalige Heimleiterwohnung für sich gemietet. «Anfangs gab es von einigen Bewohnern heftigen Widerstand gegen dieses Projekt», erinnert sich Heussler, «sie hatten Angst, dass ihre Mittagsruhe gestört wird.» Inzwischen wurde aus

dem einjährigen Zusammenleben auf Probe eine definitive Lösung. «Eine Frau, die sich heftig gegen die Krippe gewehrt hat, kam nach einem halben Jahr zu mir und sagte: «Aber man bemerkt ja die Kinder gar nicht.» Und nach der ersten Begegnung meinte sie sogar: «Jetzt gehören die Kinder zu uns»,», sagt Heussler. Sie hofft, dass aus den moderierten Begegnungen Freundschaften entstehen. «Generationendurchmischung ist ein wichtiges Element von Lebensqualität, von Lebensfreude», weiss die gelernte Juristin.

Jeden Tag in den Wald

Seit diesem Frühling finden einmal im Monat an mehreren Tagen begleitete Begegnungen zwischen den Kindern und den betagten, sehbehinderten Bewohnern statt. Heute Nachmittag sind Frau Ludwig*, Frau Klingler*, Frau Schmitt*, Frau Mathieu* und – in

ihrem Rollstuhl – Frau Heinrich* ins Wohnzimmer des Heimes gekommen. Die Kinder geben sich schüchtern. Keines der Zwei- bis Sechsjährigen will sich mit dem Begrüssungslied vorstellen. Still knabbern sie am Zvieri. Dann bricht Frau Klingler das Eis. Frau Klingler sieht aus wie eine Fernsehoma, gepflegt gekleidet, die Haare hochgesteckt, ein Lächeln auf dem Gesicht. «Was esst ihr denn am liebsten?» «Pizza, Spaghetti ...» hallt es im Raum. Gelächter.

Die Kinder heissen Leonie, Sascha, Anja, Tim ... Viele von ihnen sprechen Englisch und wohnen im Seefeld, am Zürichberg oder in Witikon. Eine Upper-Class-Krippe? Marga Keller, die Leiterin der WaKiTa, ist froh, dass die Stadt inzwischen vier subventionierte Plätze genehmigt hat. «Der Wald soll für alle Kinder zugänglich sein», sagt sie. Der Wald hat in der WaKiTa eine besondere Bedeutung. Die Kindergruppe geht jeden Morgen in den Wald. Im

WaKiTa

Die Wald-Kinder-Tagesstätte (WaKiTa) ist ein öffentliches Waldangebot in der Stadt Zürich mit Ganztagesbetreuung. Sie ist offen für Vorschulkinder ab zwei Jahren bis zum Schuleintritt. Sie kombiniert Waldpädagogik mit einer Nachmittagsbetreuung im und ums Haus. Die WaKiTa sieht ihre Lokalität auf dem Grundstück des Blindenwohnheims Mühlehalde als Möglichkeit, generationenübergreifende Lernerfahrungen in ihr Konzept zu integrieren und den Kinderalltag durch Begegnungen mit verschiedensten Leuten und ihren Eigenheiten zu bereichern. «Die Kinder werden durch die Begegnungen mit den betagten, sehbehinderten und blinden Betagten der Mühlehalde sensibilisiert und bringen frischen Wind und unverbrauchte Lebensfreude ins Heim. Nach Wunsch und gemäss ihren Möglichkeiten können sich die Bewohnerinnen und Bewohner an der Kinder-Betreuung beteiligen», schreibt die WaKiTa in ihrem Prospekt. (eri)

Wald spielen die Kinder. Im Wald nehmen sie ihr Mittagessen ein – selbst an kalten Wintertagen. Erst am Nachmittag kehren sie zurück in die Mühlehalde. Rund 20 zwei- bis vierjährige Kinder kommen regelmässig in die WaKiTa, meist drei Tage pro Woche. Seit August hat die WaKiTa zusätzlich einen Waldkindergarten mit Ganztagesbetreuung für vier- bis fünfjährige Kinder. «Je vollständiger

die Kinder die Umwelt mit allen Sinnen erfassen, desto besser wird ihre Auffassungsgabe», sagt Marga Keller.

«Wisst ihr eigentlich, wie das ist, blind zu sein?»

Sinne sind auch im Wohnzimmer mit den flauschigen Sofas und Stühlen rund um den Tisch gefragt. Die betagten Frauen und die Kinder ertasten

Gegenstände in einem Sack und erraten, was sie in den Händen halten. Und dann erzählt Frau Klingler eine Geschichte «Wisst Ihr eigentlich wie das ist, blind zu sein?» Die Kinder schütteln die Köpfe und hören, wie die kleine Babette eine blinde Frau kennen lernt und ihrem Bruder davon erzählt. Der Bruder will wissen, wie das ist, nichts zu sehen. Babette schickt ihn mit geschlossenen Augen ins Badezimmer. Er verläuft sich. Unbedingt will er nun die Frau kennen lernen, die ohne zu sehen alles findet. Aber als er sie schliesslich sieht, ist er enttäuscht.

«Diese Frau ist aber nicht blind. Ihre Augen sind ja offen», sagt er zu Babette. Frau Klinglers Augen sind auch offen.

Nick hat nicht viel von der Geschichte verstanden. Er verkriecht sich in Frau Mathieus Armen. Frau Mathieu hatte nie eigene Kinder. Aber dennoch liebt sie Kinder über alles, und die Kinder scheinen sie zu lieben.

Auch Frau Mathieu weiss, wie es ist, blind sein ist. Makula-Degeneration heisst ihre schleichend schlimmer werdende Augen-Krankheit. 36 Jahre lebte sie trotz der langsam wachsenden Behinderung alleine. Doch diesen Winter ging es nicht mehr. Eines Tages merkte sie, dass sie die Karotten beim Schälen nicht mehr sah, erzählt sie.

«Und dann habe ich nicht einmal mehr zu Ende gekocht. Ich bin gleich ins Altersheim im Quartier gegangen», sagt sie. Dort hatte sie sich vor einigen Jahren vorsorglich angemeldet. Doch diese Anmeldung war verfallen. Auf dem Heimweg ging Frau Mathieu weiter zur Mühlehalde. «Das war der nächste Schock. Ich wurde innert einem Monat aufgenommen», sagt sie. Seit einigen Wochen versucht Frau Mathieu sich einzugewöhnen in die neue Gemeinschaft. «Manchmal ist es nicht leicht», sagt sie. Aber wenn der kleine blonde Knabe sich in ihre Arme kuschelt, strahlt das faltige Gesicht. ■

* Namen geändert



Generationendurchmischung: «Ein wichtiges Element von Lebensqualität, von Lebensfreude.»

Foto: eri

Blindenwohnheim Mühlehalde

In den 78 Zimmern des Blindenwohnheims Mühlehalde wohnen blinde und sehbehinderte Erwachsene, die noch nicht oder nicht mehr alleine zurechtkommen. Manche haben neben der Sehbehinderung ein zusätzliches Problem (Alter etc.) und brauchen deshalb vorübergehend oder dauernd stationäre Pflege und/oder Betreuung. Die Bewohnenden erhalten im Heim Unterstützung zur Bewältigung der durch die Sehbehinderung ausgelösten Krise und werden ermutigt zu einem Neuanfang mit der Behinderung.

Eine Spezialität der Mühlehalde ist die Gerontagogik: auf gerontologische und agogische Erkenntnisse gestützte Sehbehindertenrehabilitation für Menschen, die erst im AHV-Alter blind oder sehbehindert geworden sind. Mit den Kino-, Fernseh- und Radiospots zur Spendensammlung erlangte die Mühlehalde nationale Bekanntheit.

(eri)